

Thema: DIE GOLDENE REGEL

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 21.06.2020 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

das Zusammen-Leben der Menschen ist kompliziert. Die meisten wünschen sich ein gutes Miteinander, nicht nur ein distanziertes Nebeneinander und schon gar nicht ein Gegeneinander, bei dem es immer irgendwo kratzt oder sogar knallt. Aber das ist gar nicht so leicht zu bewerkstelligen. Schon vor der Pandemie brauchte es manchmal wenig, dass man aneinander geriet. Und jetzt, mit den zusätzlichen Regeln ist es noch komplizierter geworden: Wie soll ich denn mit einem umgehen, der die Regeln kaum beachtet und so mich und andere gefährdet? Wie kann ich reagieren, wenn mich einer in meinen Augen ungerechtfertigt ermahnt? Wie beruhige ich Überängstliche? Wie sensibilisiere ich Gedankenlose? Und wie kann ich dazu beitragen, dass trotz allem das Virus nicht Begegnungen und Beziehungen zerstört, sondern ein gutes zwischenmenschliches Miteinander wachsen kann?

Beim Nachdenken kam mir in den Sinn: Es gibt in der Bibel eine ganz einfache Regel, die vielleicht einen ganz grossen Beitrag leisten könnte. Man nennt sie die ‚goldene Regel‘. Sie findet sich u.a. in der Bergpredigt. Dort, in Mt 7,12, klingt sie so:

Also: Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.

Mt 7,12 (NZB)

Diese Regel ist weit über kirchliche Kreise hinaus bekannt. Viele haben sie in der eigenen Erziehung kennen gelernt. Vielleicht haben Sie ja auch so eine Erinnerung: Man hatte als Kind etwas ausgefressen. Und danach bekam man in einer elterlichen Ansprache u.a. den Satz zu hören: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“ Diese erstens gereimte und zweitens negativ formulierte Fassung ist wohl die geläufigste Form der goldenen Regel.

Sie ist keine christliche Erfindung, sondern taucht so oder ähnlich formuliert schon seit dem 7. vorchristlichen Jahrhundert in vielen Schriftsammlungen auf, u.a. in Indien, China, Persien, Ägypten, Griechenland. Und auch das Judentum kannte die goldene Regel, wie z.B. folgende rabbinische Anekdote zeigt:

Es kam ein Heide zu dem berühmten Rabbiner Schammai und sprach zu ihm: „Rabbi ich will ein Jude werden. Aber nur unter der Bedingung, dass du mich alles Nötige lehrst, während ich auf einem Bein stehe.“

Der hochgelehrte Rabbi Schammai wurde darüber so böse, dass er den unverschämten Bittsteller mit einem grossen Lineal in der Hand aus dem Haus jagte. Doch jener Heide liess nicht locker. Er ging zu einem anderen bekannten Rabbiner, zum Rabbi Hillel und trug ihm dasselbe vor: „Rabbi ich will ein Jude werden. Aber nur unter der Bedingung, dass du mich alles Nötige lehrst, während ich auf einem Bein stehe.“

Rabbi Hillel wunderte sich, wurde aber nicht böse, sondern gab sein Einverständnis. Er liess den Mann sich auf ein Bein stellen und sprach zu ihm: „Was du nicht willst, dass man es dir tu, das füge auch keinem anderen zu. Das ist Gottes ganzer Wille, alles andere ist Auslegung dieses Grundsatzes. Geh und lerne!“

Eine wirklich praktische, clevere und vor allem kurze Regel, hilfreich auch im aktuell manchmal wegen der Pandemie angespannten Miteinander. Man kann sich die Regel leicht merken und findet in vielen Fällen schnell heraus, ob es einem gefallen würde, wenn einem einer so käme. Falls nicht, dann ist auch gleich klar: Dann lasse ich es besser sein, einen anderen so zu behandeln. „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“

Die Regel zeigt uns eine klare Grenze auf. Sie macht klar, wo die eigene Freiheit endet. Bis hierher und nicht weiter! Was ich selbst nicht lustig fände, das sollen andere auch nicht von mir ertragen oder erleiden müssen.

Größere Verstösse gegen die goldene Regel werden in unserem Rechtssystem mit gesetzlichen Mitteln geahndet. Mit der Androhung einer Strafe hindert das Gesetz Menschen daran, anderen das Böse anzutun, was sie selbst nicht erleben/erleiden wollen: Ehrverletzung, Diebstahl, Gewaltanwendungen, Rufmord, Mord ...

Die andere Seite ist, dass so gezogene Grenzen auch dazu reizen, verletzt zu werden. Wir reden vom Reiz des Verbotenen und erleben ihn im Alltag: Wir neigen manchmal durchaus zu kleinen Sticheleien und Gemeinheiten:

- Das war doch schon in der Schule so: Das sieht doch niemand, wenn ich jetzt das Bleistift meines Banknachbarn verstecke...
- Unter Nachbarn: Sie lässt immer ihre Wäsche herumliegen, putzt die Waschmaschine nie ... vielleicht lernt sie etwas, wenn ich jetzt den Schlüssel zum Waschaum verstecke ...
- Ökologische Verantwortung: Es stört doch niemanden, wenn ich ein wenig Küchenabfälle im Wald entsorge. Ich spare dabei ein wenig und tue doch niemandem etwas zu leide ...

Das Verbot, also der Befehl, etwas nicht zu tun, zieht eine klare Grenze. Es kann uns aber auch reizen, diese Grenze zu überschreiten (so erleben wir es ja auch mit allerlei Corona-Regeln). Es ist die Stärke und zugleich die Schwäche auch der goldenen Regel in ihrer gereimten, negativen Form: „Was du nicht willst, dass man es dir tut, das füge auch keinem anderen zu.“

Wie gesagt: Jesus hat die goldene Regel nicht erfunden. Man kannte sie schon lange vor ihm. Und doch ist bei ihm etwas speziell. Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen: Sowohl in Mt 7,12 also auch in Lk 6,31 ist die goldene Regel positiv formuliert: „Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen.“

So zieht die Goldene Regel keine Grenze, sondern öffnet weite Räume. „*Alles, was ihr wollt...*“ Ihr Geltungsbereich wird grösser und grösser. Und damit der Raum für mein Handeln. So sagt die Regel: Von hier aus immer weiter und weiter. Sie fragt nicht nach dem Bösen, das verboten ist. Sondern sie sucht nach dem Guten, das zu tun ist. Ich kann mir ja von anderen Menschen kaum etwas anderes wünschen als das Gute. Vermutlich wünsche ich mir meistens noch viel mehr Gutes, als ich tatsächlich erhalte und erlebe. Mit seiner Version der goldenen Regel fordert mich Jesus also auf, nicht nur das Falsche zu vermeiden, sondern vor allem meinen Mitmenschen Gutes zu tun/erweisen.

Bei Mt bildet die Goldene Regel den Abschluss von Jesu Gesetzesauslegung in der Bergpredigt. Sie fasst das Anliegen (der Bergpredigt) zusammen und fordert dazu auf, in der Liebe, die sogar Feinde einschliesst, den ersten Schritt zu tun. - Also nicht warten, bis wir geliebt werden. Sondern selbst mit dem Lieben anfangen. Sich auch nicht Liebe verschaffen durch Selbstdarstellung. Sondern anderen Liebe schenken.

Es ist also schon von entscheidender Bedeutung, dass Jesus die goldene Regel anders als die meisten positiv formuliert. So nämlich geht sie viel weiter als gesetzliche Mittel je einfordern könnten. Sie motiviert, mit dem Tun des Guten anzufangen, die Initiative zu ergreifen.

Jesus versteht die goldene Regel wie Rabbi Hillel als Zusammenfassung des Gesetzes. Und doch verlangt er mit seiner positiven Formulierung mehr als dieser. Denn die negative Formulierung „*Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu*“ spricht eben nur von dem, was man sein lassen soll. Daraus könnte man ableiten, dass Gottes Wille schon erfüllt sei, wenn man gar nichts tue – jedenfalls nichts Böses. Doch das reicht Jesus keineswegs. Nein, Gottes Wille ist nicht, dass wir unsere Mitmenschen in Ruhe lassen, sondern dass wir tätige Nächstenliebe an ihnen üben (oder, mit den Begriffen aus der Predigteinleitung gesagt: Jesus zielt nicht auf ein Nebeneinander, sondern auf das Miteinander).

Wir sollen nicht nur das Böse lassen, sondern das Gute tun. Deshalb formuliert Jesus positiv: „*...wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!*“ (Mt 7,12). Da wird Tätigkeit geboten. Wer nicht so tätig wird, kann womöglich durch Untätigkeit schuldig werden. Der Reformator MARTIN LUTHER hat das in einer Predigt über die goldene Regel seinen Hörern eingeschärft. Er sagt:

„Kleide den Nackten. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht gekleidet, so ist's soviel als hättest du ihn beraubt. Nimm den Fremdling auf. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht beherbergt, so ist's soviel als hättest du ihn fortgejagt. Tränke den Durstigen. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht getränkt, so ist's soviel als hättest du ihn durstig gemacht. Tröste den Traurigen. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht getröstet, so ist's soviel als hättest du ihn traurig gemacht. Lehre den Irrenden. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht belehrt, so ist's soviel, als hättest du ihn irregeführt. Weise den Sünder zurecht. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht zurechtgewiesen, so ist's soviel als hättest du ihn zum Sündigen verleitet. Entschuldige den Verleumdeten. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht entschuldigt, so ist's soviel als hättest du ihn verleumdet. Heile den Kranken. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht geheilt, so ist's soviel, als hättest du ihn geschwächt.“

Und noch etwas Letztes: „*Was Du willst, dass Dir die Leute tun, das tue ihnen auch!*“ Man sollte diese Regel nicht als einen eigennütigen Grundsatz verstehen. Sie meint etwas anderes als ‚eine Hand wäscht die andere.‘

Im ersten Moment klingt es ja schon nach der landläufigen Weisheit: „*Bist du nett zu deinem Nachbarn und hilfst ihm, so wird er auch nett sein zu dir und dir helfen.*“ Als orientierte man sich am Grundsatz „*wie du mir, so ich dir*“ - und dann ist beiden geholfen. Jesus geht es aber gerade nicht um solche Geschäfte zum gegenseitigen Nutzen. Zwar stimmt schon: „*So wie du in den Wald rufst, so tönt auch das Echo!*“ – Aber: Wenn einer nur darum anderen Gutes tut, damit sie ihm wiederum Gutes tun, ist das nicht christliche Nächstenliebe, sondern vielleicht Lebensklugheit und sicher Berechnung.

Nicht der tut wahrhaft Gutes, der es um seines eigenen Vorteils willen tut, sondern wer dabei von seinem eigenen Vor- oder Nachteil ganz absieht. Darum sagt Jesus nicht: „*...wie ihr wollt, dass euch die Leute tun, so tut zuerst ihnen*“, damit sie sich verpflichtet fühlen, euch auch Gutes zu tun. Er sagt auch nicht „*Was euch die Leute tun, das tut ihnen auch*“. Das würde nur bedeuten Gutes wie Böses mit gleicher Münze heimzuzahlen (→ ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘). Vielmehr ermahnt uns Jesus, den anderen zu tun, was wir wollten, das man uns täte – und zwar unabhängig davon, ob es wirklich geschieht.

Wir sollen also helfen, auch wenn uns keiner hilft. Wir sollen die Wahrheit sagen, auch wenn die anderen uns belügen. Wir sollen uns an Regeln halten, auch wenn andere sich darum foutieren. Und wir sollen segnen, auch wenn die anderen uns verfluchen. Denn die Freunde zu lieben und die Feinde zu hassen ist kein Kunststück. Darum gilt es genau auf die weiteren Erläuterungen Jesu zu hören. Er sagt: „*...wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!*“ Und dann lautet die Fortsetzung im Lk-Ev (Lk 6,32-35), wie heute schon einmal gehört: „*...wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben ihre Freunde.... , damit sie das Gleiche bekommen. Vielmehr liebt eure Feinde; tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.*“

Amen